

Neues lernen auf altem Gräberfeld – Petershagen-Lahde, Mehrzweckhalle

Kreis-Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Bernhard
Sicherl

Etwa 1700 m Luftlinie nördlich des bekannten Gräberfeldes Petershagen-Lahde »Talmühle«, im Bereich des heutigen Schulzentrums, befand sich ehemals ein weiteres, wohl deutlich ausgedehnteres Gräberfeld. Im 19. Jahrhundert sollen hier noch Grabhügel kenntlich gewesen sein. Heute liegt das Areal innerorts und ist weitgehend überbaut. Bei Baumaßnahmen für die verschiedenen Schulgebäude und das Sportplatzgelände bis zu den Häusern am Högenweg wurden jedoch von 1953 bis 2001 immer wieder bronze- und frührömisches Urnen- und Brandgräber sowie spätrömisches bis frühkaiserzeitliche und jüngerkaiserzeitliche Brandgrubengräber dokumentiert, zunächst durch den verdienten Heimatpfleger Friedrich Brinkmann, seit 1992 durch die Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen (Abb. 1).

Daher wurde bei der Errichtung einer neuen Mehrzweckhalle des Schulzentrums im

Jahr 2023 das Baufeld von der archäologischen Fachfirma Archäologie am Hellweg eG (Eva Manz/Bernhard Sicherl) baubegleitend beobachtet und nach dem Auftreten erster Befunde flächig untersucht (Abb. 2). Obwohl das Areal durch eine Vorbebauung, Rohrgräben und ältere Planierungen, die auf maschinell abgeschobene und zerfahrene Brandgruben deuten, stark beeinträchtigt war, ließen sich doch noch drei frührömisches Urnen und 25 Brandgruben dokumentieren. Die Gräber bildeten zwei Gruppen, bei denen sich um einzelne Urnen mit einigen Metern Abstand die Brandgruben scharften. Ein ähnliches Muster lässt sich in unmittelbarer Nachbarschaft erkennen, wo Brinkmann beim Bau der Hauptschule drei Urnen, ein Leichenbrandnest und 13 Brandgruben dokumentierte. Offenbar waren die Urnen von Grabhügeln bedeckt, die, Jahrhunderte später noch sichtbar, Kristallisierungspunkte für eine Neubele-

Abb. 1 Überblick über die Grabungsflächen in Petershagen-Lahde. Rot mit blauer Umrandung: Flächen mit eindeutig lokalisierbaren Gräbern; rot ohne Umrundung: Flächen mit nur ungefähr lokalisierbaren Gräbern; blau: Flächen ohne Gräber (Kartengrundlage: Land NRW [2024] – Lizenz dl-de/zero-2-0; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne und Archäologie am Hellweg eG/C. Speth von Schülzburg, E. Manz).



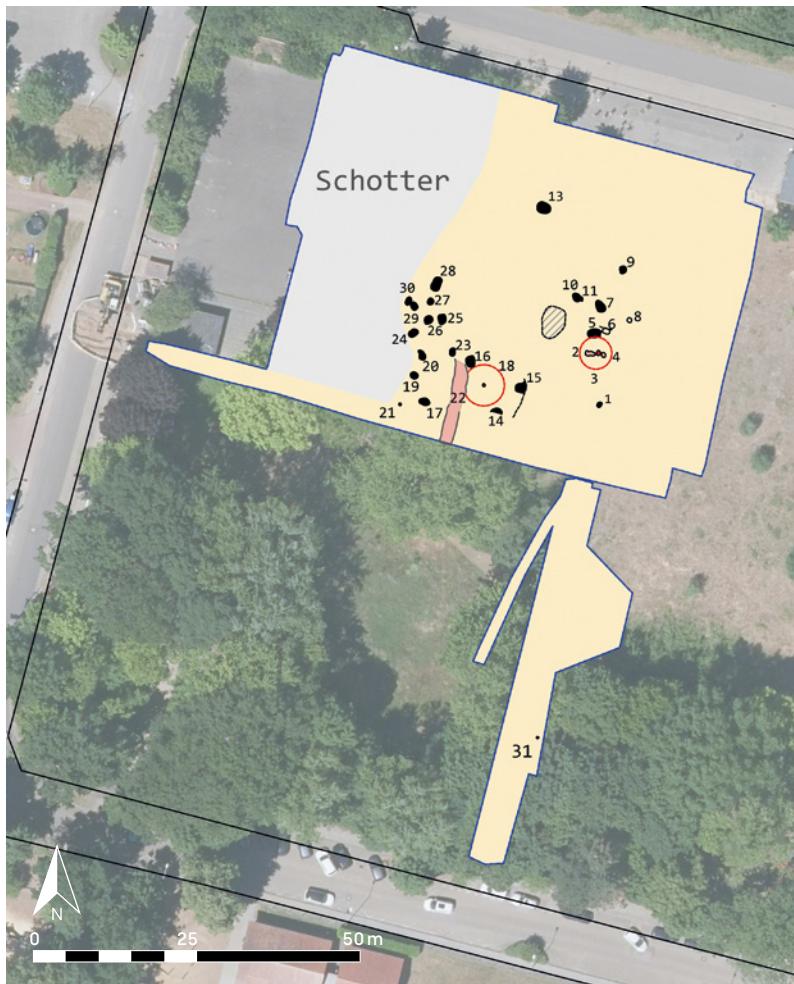


Abb. 2 Der Plan der Grabung 2023. Roter Punkt: Urne; rot gestrichelter Kreis: mutmaßlicher Grabhügel; schwarz gefüllt: Brandgrube mit Leichenbrand; schwarz umrandet: Brandgrube ohne Leichenbrand; braun gefüllt: sonstiger Befund (Luftbild: Land NRW [2024] – Lizenz dl-de/zero-2-0; Grafik: Archäologie am Hellweg eG/E. Manz, C. Speth von Schülzburg).

gung des Gräberfeldes ab der späten Eisenzeit bildeten.

Die 2023 geborgenen Urnen (Bef. 2, 18 und 31) sind nur in Resten erhalten und vor allem wegen ihrer gerauten Oberfläche in die Früheisenzeit zu datieren. Von den Brandgruben aus dem Jahr 2023 enthielten zwei nur Holzkohle, 22 auch verstreuten Leichenbrand. Sieben erbrachten Scherben, die z. T. Spuren des Scheiterhaufenfeuers zeigen. Metallbeigaben waren selten, in Urnengrab 2 fanden sich bronzene Schmelztröpfchen, in Brandgrube 16 eine bronzenen Fibelspirale. Lediglich zwei Brandgruben stechen hier heraus. Bef. 13 enthielt eiserne Krampen und Ösenringe, Bef. 25 einen bronzenen Lochgürtelhaken, Fibelreste und eine flache Bronzespirale.

Der Lochgürtelhaken (Abb. 3), Form A2 nach Voigt, ist mit seinem fein gezähnten Hakenarm bislang ein Unikum. Mit den sehr kurzen Stegen zwischen den seitlichen Hörnchen und der Falzkappe ist er typologisch früh und wohl noch vor oder um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren.

Heute sind ca. 192 Lochgürtelhaken von 144 Fundstellen bekannt (Abb. 4). Seit der letzten Zusammenstellung von Bockius/Luczkiewicz von 2004 beträgt der Zuwachs 68% bei den Fundstücken bzw. 64% bei den Fundstellen. Diese massive Verbesserung der Datenbasis ist vor allem lizenzierten Sondenläufern zu verdanken. Sie zwingt auch dazu, ältere Forschungsmeinungen infrage zu stellen. Lange galten Lochgürtelhaken in Westfalen als Indiz für eine elbgermanische Expansion, wie sie um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Thüringen und bald darauf auch in Mainfranken und Böhmen zu beobachten ist. Tatsächlich finden sich aber in Westfalen und Mitteldeutschland unterschiedliche frühe Formen (A2 vs. A bzw. A1 nach Voigt). Zudem sind die Stücke aus Mitteldeutschland überwiegend etwas jünger als die ältesten in Westfalen (mit Ziernieten oder Ösen am Ansatz des Hakenarms oder drei Nieten auf der Falzkappe). Übereinstimmungen zwischen Westfalen und dem elbgermanischen Raum, besonders Böhmen, gibt es vor allem bei den frühkaiserzeitlichen Exemplaren von Form B.

Statt mit einer elbgermanischen Expansion ist der Beginn der Lochgürtelhaken im Lippe-Hellweg-Raum mit Neuankömmlingen um 60/50 v. Chr. zu verbinden, die vorwiegend aus Hessen und nur zu geringeren Teilen aus der Region zwischen Harz und Mittelelbe stammten. Die späten Lochgürtelhaken in Böhmen sind dagegen in einen Importstrom vom Niederrhein eingebettet, mit dem verschiedene Fibeltypen, Aes mit VAR-Gegengussstempel und römische Waffen nach Böhmen gelangten. Dies könnte ein Indiz für markomannische Hilfstruppen sein, die seit dem *foedus aequus* 6 n. Chr. in römischen Diensten in Nordwestdeutschland standen und 9 bis spätestens 17 n. Chr. mit Angehörigen in die Heimat zurückkehrten. Die formal sehr unterschiedlichen Stücke aus Nordostwestfalen und von der Weser sind vor allem durch den transkontinentalen Nord-Süd-Austausch erkläbar. Dieser ist sicher nicht nur auf individuelle Mobilität zurückzuführen, sondern war wohl auch von Gastfreundschaften, Eheverbindungen und politisch-strategischen Interessen begleitet.

In diesem Zusammenhang sind auch zwei Altfunde aus dem Gräberfeld interessant. Aus einer 1968 dokumentierten Brandgrube stammt ein bronzer Ringknopfgürtelhaken

(Abb. 5, oben), der in der Oppidakultur beheimatet ist, an das Ende des 2. und den Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert und sowohl von Frauen als auch von Männern getragen wurde. Geradezu exotisch ist ein Gürtelhaken mit gegenständig gebogenen Enden aus Brandgrube 1971/7 (Abb. 5, unten). Er gehört zur Variante IbA nach Strobin, datiert aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und ist charakteristisch für die Frauentracht der in Hinterpommern und an der unteren Weichsel verbreiteten Oksywie-Gruppe. Auch eine kleine Tasse aus Brandgrube 1971/12 fügt sich gut in deren Formenschatz.

Angesichts solcher Fremdstücke lohnt ein Blick auf die Topografie. Bei Petershagen Stadt bilden die Hochufer der Weser nach der Mündung der Aue eine nur 260 m breite Engstelle, die nördlich der Porta Westfalica die erste kurze Passage durch die Flussniederung bietet. Nicht von ungefähr wird Petershagen



als *Huculbi* erstmals im Jahr 784 erwähnt, als Karl der Große sein Heer hier über die Weser führen wollte. Für 1582 wird in Petershagen dann explizit eine *Flöte* (Fähre) genannt. Die Urvermessung zeigt, dass das Gräberfeld ca. 200 m südlich eines Ost-West-Weges zur Fähre liegt, der von einem Nord-Süd-Weg gekreuzt wird. Das sich in den Funden spiegeln-

Abb. 3 Lochgürtelhaken aus Brandgrube Bef. 25 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

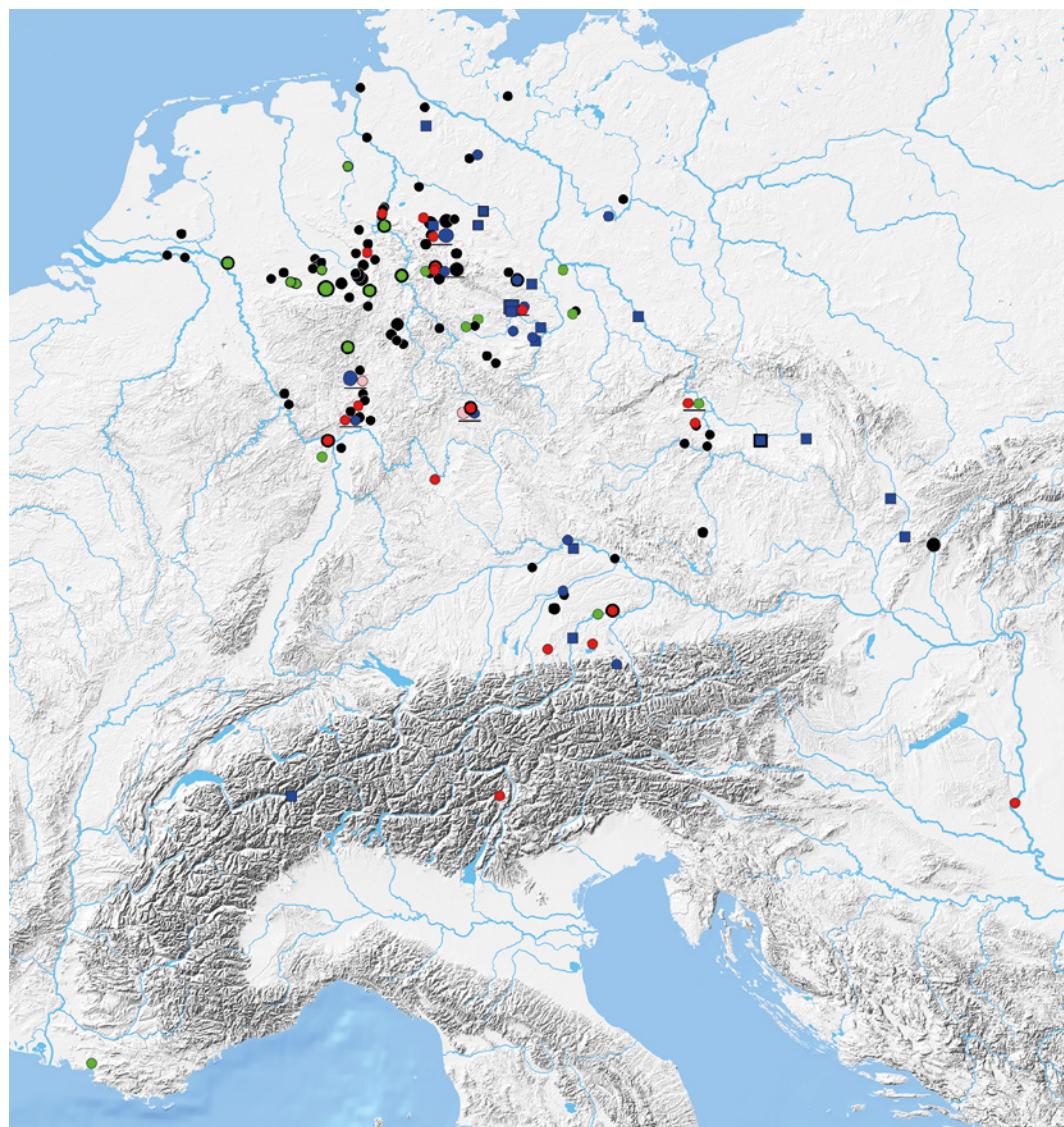


Abb. 4 Gesamtverbreitung von Lochgürtelhaken der Hauptform A/B. Dunkelblauer Kreis bzw. Quadrat: Formen A bzw. A1; (hell) rot: (wahrscheinlich) Form A2; grün: Form B; schwarz: sonstige Formen und nicht eindeutig bestimmbarer Fragmente; großes Symbol: mehrere Funde; breiter schwarzer Rand: zusätzlich sonstige Form oder nicht eindeutig bestimmbarer Fragment (Kartengrundlage: Mapcreator 3.0; Grafik: B. Sicherl).

de, weitreichende Interesse an der Örtlichkeit ist so vielleicht durch einen leichten Weserübergang zu erklären.

Petershagen-Lahde zeigt einmal mehr, wie auch eine zunächst unenergisch scheinende Baubegleitung auf einem stark gestörten Areal neue Puzzleteile bringen kann, die zur Neubewertung älterer Daten beitragen und letztlich unser Bild eines Fundplatzes und seiner Region verändern.

Summary

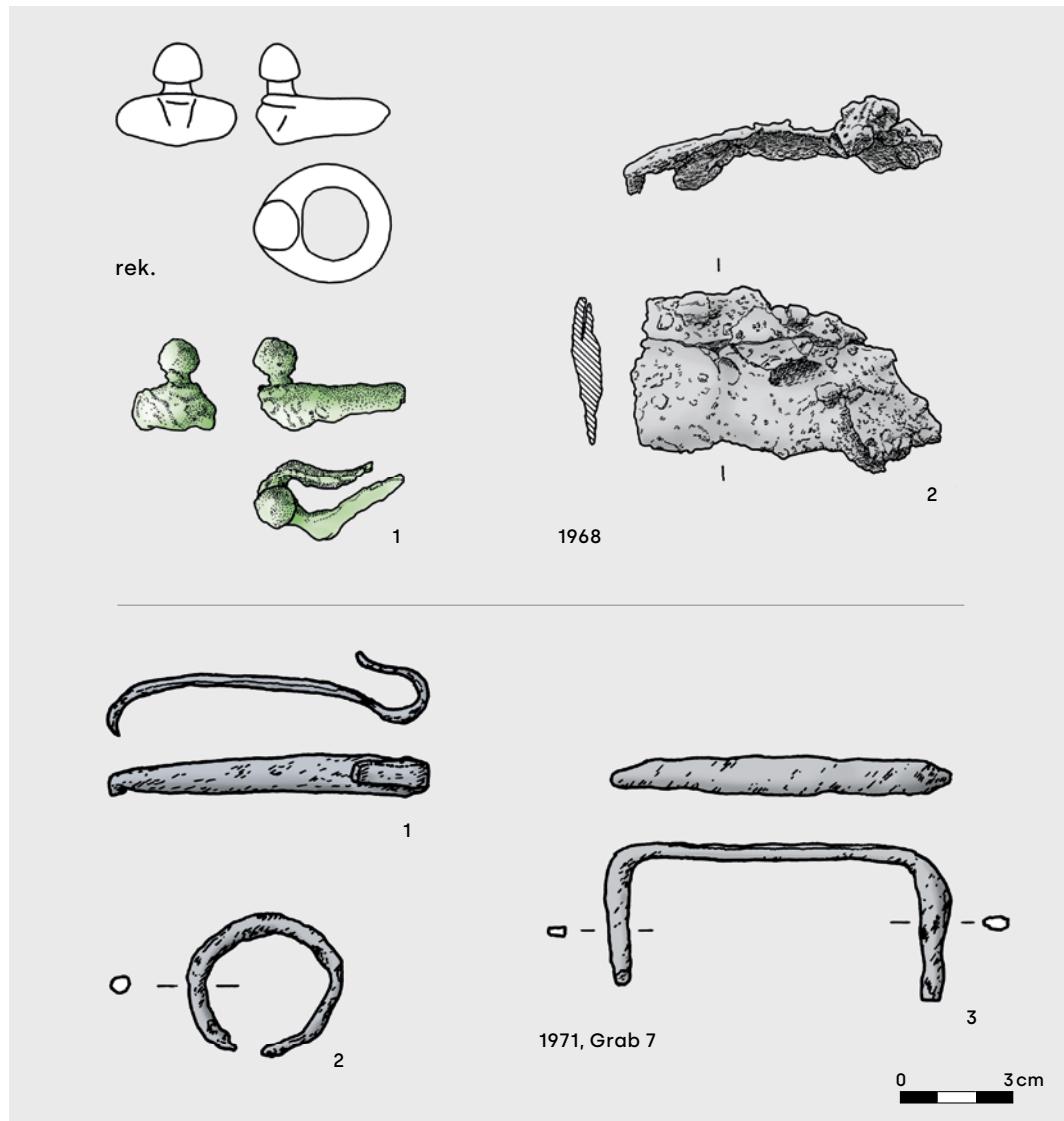
Construction of a multipurpose hall in the grounds of a school complex in Petershagen-Lahde in the summer of 2023 was monitored by archaeologists. Three Early Iron Age urns and 25 Late Iron Age cremation burial pits formed part of a large cemetery, the remains of which have been coming to light on an ongoing basis since 1953. A discovery especial-

ly worth mentioning is a Late La Tène period belt hook of the *Lochgürtelhaken* type. The recent excavations have given rise to a reassessment of this type of belt hook in Westphalia and the presentation of two previously unpublished belt hooks which point to long-distance contacts with areas further south and north-east. It is possible that an old crossing of the River Weser was located here.

Samenvatting

In de zomer van 2023 heeft een archeologische begeleiding plaatsgevonden tijdens de bouw van een multifunctionele hal voor de scholengemeenschap in Petershagen-Lahde. Drie urnen uit de vroege ijzertijd en 25 brandgraven uit de late ijzertijd maken deel uit van een groot grafveld, waarvan sinds 1953 telkens weer nieuwe vondsten zijn gedaan. Een bijzondere vondst is een *Lochgürtelhaken* uit de late La Tène-periode. De vondst vormt aan-

Abb. 5 Petershagen-Lahde. Oben Funde aus einer Brandgrube von 1968, unten Funde aus der Brandgrube 1971/7 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand, nach älterer Vorlage).



leiding om gordelhaken van dit type in Westfalen opnieuw te beoordelen en om twee tot op heden ongepubliceerde voorbeelden uit hetzelfde grafveld te presenteren. Ze duiden op contacten met gebieden ten zuiden en ten noordoosten. Mogelijk bevond zich hier een oversteekplaats over de Wezer.

Literatur

Daniel Bérenger, Zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalen 38 (Mainz 2000). – **Ronald Bockius/Piotr**

Luczkiewicz, Kelten und Germanen im 2.–1. Jahrhundert vor Christus. Archäologische Bausteine zu einer historischen Frage. RGZM Monographien 58 (Mainz 2004). – **Karl Peschel**, Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben, Hermunduren, Markomannen. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 12 (Berlin 1978). – **Anna Strobin**, Jednoczłonowe klamry do pasa Kostrzewski typy Ib i IIb. Zróżnicowanie – chronologia – inspiracje. Wiadomości Archeologiczne 74, 2023 (2024) 19–59. – **Theodor Voigt**, Zwei Formengruppen spätlatènezeitlicher Gürtel. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 221–270.

Neufunde von der Wallburg Alte Burg bei Bad Laasphe

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Manuel Zeiler,
Carolin Johanning

Die Wallburg »Alte Burg« bei Bad Laasphe ist mit über 10 ha befestigter Fläche die größte im Wittgensteiner Land. Nach archäologischen Maßnahmen 1932, 1939, 1994 und 2008 fanden 2017–2018 erneut intensive Prospektionen statt (zur Forschungsgeschichte: Zeiler/Johanning 2018). Wichtige Ergebnisse dieses Projekts waren die erste Gesamtdarstellung von Wall- und Podienstrukturen der Wallburg, die Abgrenzung des Bodendenkmals sowie die Differenzierung der Befestigungsstrukturen in mindestens fünf Befestigungsphasen. Bemerkenswert ist dabei, dass die Befestigungsanlage kaum Zugriff auf permanent schüttende Wasservorkommen hatte.

Weiterhin gelang eine Neubewertung der Ergebnisse der Altforschung, wozu auch die Neukalibration alter Radiokarbondaten in die jüngere Eisenzeit zählt (3.–1. Jahrhundert v. Chr.). Ferner konnte eine althergebrachte Hypothese widerlegt werden: die Nachnutzung der Anlage im Frühmittelalter. Dies gelang durch eine intensive Prospektion der Wallburg zusammen mit 17 lizenzierten, ehrenamtlichen Sondengänger:innen. Diese fanden keine Funde des Frühmittelalters, wenige des Hochmittelalters, dafür zahlreiche der Eisenzeit. Sie wurden seit 2018 in den Restaurierungswerkstätten der Zentralen Dienste der LWL-Archäologie für Westfalen aufwendig

restauriert und erlauben nun eine erste fundierte wissenschaftliche Bewertung des Bodendenkmals.

Außer einer bereits publizierten Fibel (Vasenkopffibel) der jüngeren Eisenzeit (3.–1. Jahrhundert v. Chr.) wurde eine Fibel mit hohem drahtförmigem Bügel von Ingo Krull entdeckt. Die Gewandspange besteht aus Bronze und weist in der Drahtspirale einen durchgesteckten Eisendraht auf. Dieser ragt über die Spirale hinaus (Abb. 1 rechts); an seinem Ende steckten sicherlich dekorative Elemente, wie beispielsweise bunte Korallen.



Abb. 1 Fibelfragment mit hohem, drahtförmigem Bügel (Fund-Nr. 39) von der Alten Burg in Bad Laasphe (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Das Bad Laasphe Artefakt findet gute Vergleiche vor allem im mittel- und besonders südhessischen Raum, die aber zumeist aus Gräbern stammen. Bemerkenswert sind auch